Zur «Tragweite» der Vergleichenden Methode

Christine Ballivet

Einleitung

In meiner Arbeit mit der Kristallisationsmethode (KM) haben mich drei Themen beschäftigt:

1) Das Paradox der KM: Es handelt sich einerseits um einen Kristallisationsvorgang, von dem man aber andererseits erwartet, dass das Ergebnis dieses physikalischen Vorgangs Lebensqualitäten bildhaft zum Ausdruck bringt.
2) Mit Bezug auf das Thema dieser Tagung, die «Lehr- und Lernbarkeit der Bildschaffenden Methoden», habe ich immer versucht, eine Ausbildungsmethode zu entwickeln, durch die die KM allen interessierten und auch skeptischen Menschen zugänglich gemacht werden kann.
3) Die KM ist kein Qualitätstest, die Ergebnisse selber sind Qualität. Diese Qualität kann durch eine vergleichende Betrachtungsweise erforscht werden. Deshalb wurde mir die Aussage Rudolf Steiners: «Das zweite (das Ideal der organischen Wissenschaft) wird erfüllt werden, wenn *die von Goethe angewendete vergleichende Methode* in ihrer Tragweite erkannt wird» (*Steiner* 1886/1960, S. 114) zu einer persönlichen Herausforderung.

In den letzten Jahren ist die Arbeit mit Bezug auf die physikalische Seite der KM weiter fortgeschritten (*Barth* 2002). Außerdem konnte ich zusammen mit «Lehrlingen» prüfen, wie das Üben der «von Goethe angewendeten vergleichenden Methode» eine selbständige, bewegliche Begriffsbildung fördert. Es zeigte sich, dass sich das oben erwähnte Paradox auflösen kann. Ich bekam Mut, diesen Aspekt der KM mitzuteilen und zur Diskussion zu stellen. Mein Beitrag gliedert sich in zwei Teile: Erstens die Kernpunkte der von Goethe in der organischen Natur angewendeten vergleichenden Methode nach Rudolf Steiner, zweitens die Anwendung der Methode der organischen Wissenschaft auf die KM.

Kernpunkte der von Goethe angewendeten vergleichenden Methode nach Rudolf Steiner (1886/1960, S. 95–114)

Der Typusbegriff

Die organische Welt ist eine Vielfalt von individuellen Gestaltbildungen. Aus Kenntnissen physikalischer und chemischer Natur kann niemand die indivi-

duelle Gestaltbildung irgendeines Organs irgendeines Organismus ableiten. Verstehen heißt, Beziehungen herzustellen. Das Ableiten ist nur eine Art, Beziehungen herzustellen. Mit dieser Art legt der menschliche Geist Rechenschaft von der anorganischen Welt ab. Wenn aber der menschliche Geist sich bemüht, individuelle Gestaltbildungen aufeinander zu beziehen, vergleicht er. Das Vergleichenkönnen setzt voraus, dass ein Gemeinsames die Gestaltungen der organischen Natur aufeinander bezieht. Goethe erfasste dieses Gemeinsame als «Typus-Gedanke». Den «Typus» verstehen heißt, dass wir ein Potential, einen Organismus in der Form der Allgemeinheit denken müssen, die im Besonderen erscheint, oder besser gesagt, die nur dadurch erkennbar wird, dass sie im Besonderen erscheint. «Er (der Typus) ist es, der den Zusammenhang in dieser unendlichen Mannigfaltigkeit herstellt.» (*Steiner* 1986/1960, S. 103)

Wir erhalten hier einen ersten Hinweis auf die Tragweite der vergleichenden Methode: Das Erfassen eines Potentials und das Vergleichenkönnen sind in der Tat ein und dasselbe.

Zum Aufbau einer organischen Wissenschaft: das Festhalten von besonderen Typen

Wir wissen um unser Erkennen, wenn wir erleben, dass die zwei Hälften der Wirklichkeit, die Wahrnehmung und das Denken, sich decken.

Wie kommt das Erkenntniserleben bei der organischen Welt aber zustande? Der Typusgedanke ist ausreichend, um denken zu können, dass die besonderen Formen eines Organismus und die verschiedenen Organismen prinzipiell aufeinander bezogen sind. Er reicht aber nicht aus, um die konkreten Bezüge in Einzelheiten sehen zu können. Der Typusgedanke muss also irgendwie sichtbar gemacht werden. Eine Möglichkeit bestünde darin, dass eine konsistente Reihe von besonderen Typen vorläufig (hypothetisch) konkret festgehalten wird. (*Steiner* 1986/1960, S. 107) Eine solche Reihe ist notwendigerweise «hypothetisch», denn ihre Länge hängt sowohl von den beweglichen Grenzen der Erfahrung des Forschers als auch vom Umfang der Fragestellung ab.

Der Erkenntnisvorgang wird also in der Erwartung bestehen, dass die Gestaltbildungen, die man wahrnimmt, mit irgendeinem von den «besonderen Typen», die man gedanklich (virtuell) von dem Typus abgeleitet hat, zusammenfallen.

Die Anwendung der Methode der organischen Wissenschaft auf die Kristallisationsmethode

Mit der organischen Natur lernen wir eine Welt von individuellen Gestaltbildungen kennen. Rudolf Steiner ging von dieser uns gegebenen Welt aus,